

Größere Schwierigkeiten boten die deutschen Angelegenheiten. Sie lagen derart, daß sie nach Schluß des Kongresses die Sendung eines päpstlichen Legaten nach Deutschland zur Folge hatten. Was von diesem letzten Versuch zu erwarten war, hätte ein politisch tiefer blickender Mann als Bessarion, der zu dieser Sendung ausersehen war, schon zu Mantua erkennen müssen. Zunächst erlebte erst der Papst eine Niederlage.

Erst im Oktober konnte Pius II. mit den spät zu Mantua erschienenen deutschen Gesandten verhandeln. Aber was für ein Bild innerer Zerrissenheit und Haders! Kaiser und Fürsten waren unter sich gespalten, und auch die Fürsten standen gegeneinander. Weit zurückliegende Streitfälle, die letzten Endes die Verfassung des Reiches und die Selbständigkeitsbestrebungen der Fürsten betrafen, hielten die zwei Parteien der Brandenburger und Wittelsbacher in Atem. Markgraf Albrecht von Brandenburg war im Schein des Rechtes, indem er des Kaisers Partei ergriff und sich an die Reichsverfassung anlehnte; und doch geschah das nur, um seine Gewalt zu verallgemeinern. Ihm gegenüber erschien Ludwig der Reiche und sein Anhang als Feind von Reich und Kaiser, aber nur, weil er seine Rechte als Landesherr verteidigte. War bei dieser Lage für ein gemeinsames Unternehmen, wie es der Kreuzzug darstellte, noch ein Erfolg zu erwarten? Dazu kamen diese Gesandten unter der Führung des verbissenen Nürnberger Stadtrechters Gregor Heimburg, der nach seiner kirchenpolitischen Auffassung wie nach seiner persönlichen Grundstimmung für die Pläne Pius' II. das größte Hindernis bedeutete.

Ein seltsamer Mann war dieser Gregor Heimburg,¹ ein unangenehmer Charakter. Von der Widerspruchsnatur seines Lehrers, des Kritikers Lorenzo Valla, war auf ihn etwas übergegangen. Aber er war der trockene Advokat; wie er oft betonte, ohne Sinn für die humanistische Ausdrucksweise und Pose;¹ ein nüchterner Denker, aber giftig und bissig, höhnisch, sarkastisch. Man kann nicht bestreiten, daß er ein gewandter und kluger Jurist war. Alle Welt brauchte ihn und hatte ihn schon zu Diensten herangezogen. Seine erste Rolle hatte er auf dem Basler Konzil gespielt. Von 1435 - 61 war er mit Unterbrechung im Dienste der Stadt Nürnberg. Zwischenhinein arbeitete er für den Kurfürsten von Mainz, ebenso für den von Trier; 1454 war er bei Ladislaus von Polen; 1458 treffen wir ihn im Dienste des Erzherzogs Albrecht von Österreich; im gleichen Jahr auch bei Sigismund von Tirol. Auch die Sache des Bischofs von Würzburg hatte er schon vertreten. Jetzt war er der Sprecher der Wittelsbachschen Partei; aber auch die Gesandten Albrechts von Österreich hatten sich an ihn zu wenden.

So besaß Gregor Heimburg von langer Hand her in allen schwebenden Staatsgeschäften Einblick und Wissen. Er konnte also gefährlich

¹ Voigt, Die Wiederbelebung des classischen Altertums II. 284—290. Joachimsohn P., Gregor Heimburg. Bamberg 1891.

werden, zumal er weder Pius II. persönlich gewogen, noch überhaupt dem Papsttum freundlich gesinnt war. Es war die Stimmung des Basler Konzils, die er bis zur Stunde bewahrt hatte. Hier in Mantua behandelte er den ihm längst bekannten Pius II. höhnisch und verächtlich. Es war schon ein recht starkes Stück, daß er vor ihm in öffentlicher Versammlung den Hut nicht abnahm. Schlimmer war, daß er auf das frühere Leben des Papstes anspielte. Pius hatte nun einmal eine bewegte Vergangenheit, ohne daß er ein Hehl daraus machte; auch war sein Lebensgang allgemein bekannt. Aber die Art und Weise, wie die Äußerungen hier fielen, zeugte von der giftigsten und gehässigsten Gesinnung.

Für einen Kreuzzug hatte Gregor Heimburg nichts, aber auch rein gar nichts übrig. Keiner der Gesandten, mit denen Pius vorher verhandelt hatte, hat sich so ausgesprochen wie er. Heimburg schaltete in dieser Frage jeden höheren idealen Gedanken, der frühere Zeiten beseelt hatte, völlig aus und rechnete vor, was für zeitliche Nachteile von einem Kreuzzug zu erwarten seien. Er versicherte auch zu wissen, daß Papst und Kaiser über die Verteilung des Zehnten bereits ein geheimes Abkommen getroffen hätten, ein Verdacht, zu dem allerdings nach einem anderen Fall Veranlassung vorlag.¹ Was nutzte es, wenn Pius II. beteuerte: »Kein Pfennig soll zu anderen Zwecken verwendet werden!« Dieser Sekretär in jedermanns Diensten stand im Ruf, all die geheimen Fäden der Politik und die Machenschaften der führenden Persönlichkeiten zu kennen.

Noch mehr war in Mantua zu verhandeln, Dinge, die mit dem Kreuzzug an sich nichts zu tun hatten, die aber doch mit hineinspielten. Es war der Fall des Kardinals Nikolaus von Cusa mit dem Herzog Sigismund von Tirol. Nikolaus von Cusa war seit 1451 in Deutschland.² Er war kein Schöngeist im Sinne eines Enea Silvio; aber er kannte und schätzte die moderne Bildung seiner Zeit. Er schrieb ein weniger flüssiges Latein, war aber ein tüchtiger Theologe. Am Basler Konzil hatte er so lange teilgenommen, bis es zum Bruch mit Eugen IV. kam. Jetzt hatte er Deutschland durchzogen und allerorts seine Reform des Klerus durchzuführen gesucht. Mit seiner strengen Richtung hatte er aber nur wenige Erfolge gezeitigt; er war zu rauh und schroff in seinen Forderungen, zu abstoßend in seinem Wesen. In Brixen war Cusa Bischof geworden (25. März 1450), und nun suchte er auch hier zu reformieren. Die Stifter und Klöster sollten zur alten Strenge zurückkehren. Es sollten aber auch — er wirkte hier wie ein Gregor VII. — die alten Rechte gegenüber der

¹ Voigt, Enea Silvio III. 95. Joachimsohn, Gregor Heimburg 165. Wegen Teilung der Zehnteinnahmen vgl. Gottlob A., Aus der Camera Apostolica des 15. Jahrhunderts. Innsbruck 1889. S. 181.

² Scharpff F. A., Der Kardinal und Bischof Nikolaus von Cusa. I. Das kirchliche Wirken. Mainz 1843. Derselbe, D. Kard. u. Bisch. Nik. von Cusa als Reformator in Kirche, Reich und Philosophie des 15. Jahrhunderts. Tübingen 1871. Pastor, Gesch. d. Päpste II. 138—145. Joachimsohn, Gregor Heimburg. 172—178.

weltlichen Gewalt wiederhergestellt werden. Cusa war philosophisch, nicht historisch eingestellt. Das brachte den Zusammenstoß mit dem Herzog, und jetzt sollte diese Frage in Mantua ihre Entscheidung suchen.

Der Kardinal war in Mantua anwesend. Auf Ansuchen des Papstes erschien auch der Herzog. Heimburg vertrat seine Sache. Ein Vermittlungsversuch des Papstes mißlang, und der Herzog wandte ihm in der Kreuzzugsangelegenheit den Rücken. Pius II. hat nachher mit Weitblick alle Zensuren gegen den Herzog aufgehoben.

So zerrann für den Papst eine Aussicht nach der anderen. Eine Hoffnung blieb noch bestehen: der Kaiser, aber nur für den, der sich politischen Illusionen hingab. Seit 22. November waren die kaiserlichen Gesandten in Mantua: der Markgraf von Baden, die Bischöfe von Trient und Eichstätt. Die gegenseitigen Forderungen wurden in wochenlangen Einzelbesprechungen ausgeglichen. Am 19. Dezember war ein Vorschlag reif: Der Ablaß sollte in Deutschland gepredigt werden; ein Heer von 32 000 Mann und 10 000 Reitern sollte aufgestellt werden; und was das Wichtigste war: die Geistlichkeit sollte den Zehnten leisten.¹

Das hörte sich gut an. Vorläufig war aber alles erst in Aussicht gestellt. Um diese Vorschläge zur Pflicht zu machen, war ein Reichstag nötig, der auf den zweiten Sonntag nach Ostern einberufen werden sollte. Hier sollte auch die hauptsächlichste Grundlage für alles Weitere geschaffen werden, nämlich ein dreijähriger Friede unter den Fürsten. Ein päpstlicher Legat war nach Deutschland zu senden, der auf dem Reichstag den Vorsitz führen sollte. Damit war Bessarions Aufgabe geboren. Es war ein Auftrag, der ihn auf einen völlig fremden Schauplatz führte, eine Tätigkeit, die ihn seelisch und körperlich zermürbte, der er selber von vornherein sicher in keiner Weise gewachsen war.

Für den Papst aber war Deutschland neben den ziemlich unsicheren Versprechungen der italienischen Mächte die einzige Hoffnung. Von anderen Ländern konnte keine Rede mehr sein. England konnte und wollte nicht. Frankreich betrachtete es als das Wichtigste, in Mantua die alten Ansprüche auf Neapel zu erneuern. So erfuhr Pius II. bittere Enttäuschungen, denen er in seiner Schlußrede lebhaften Ausdruck verlieh.² Am 14. Januar 1460 verließ Pius II. die Stadt.

Was der Kongreß mit der deutschen Nation nicht zu Ende gebracht, übernahm jetzt Bessarion mit seiner unglücklichen deutschen Legation.³

¹ Der Vorschlag der Gesandten (*Conclusio unanimis*) bei Senckenberg H. Chr., *Selecta juris et historiarum* Francofurti 1738. IV. 332. Dasselbe von seiten Pius' II. als *Provisio nationis Germanicae* bei Raynaldus, *Annales ecclesiastici ad annum 1459* n. 71. Vgl. Voigt, *Enea Silvio* III. 97. Joachimsohn, *Gregor Heimburg* 166 f.

² Pii II. P. M. olim Aeneae Sylvii Piccolominei Senensis *Orationes politicae et ecclesiasticae* ed. Mansi, Lucae 1755. II. 78. In seinen *Commentarii* lib. III. p. 92 liegt diese Rede eigens bearbeitet vor.

³ Zu Bessarions deutscher Legation machte Pastor, *Gesch. d. Päpste* II. 125 n. 1 auf umfangreiche Archivalien im Vatikanischen Archiv aufmerksam. So liegen in Arm.

Es war neben seiner ähnlich gearteten Sendung nach Frankreich in späteren Jahren der unerquicklichste Abschnitt seines Lebens. Alles wirkte zu diesem kläglichen Mißerfolg zusammen. Ein Land, das von derartigen Parteigegensätzen zerrissen wurde, war auch nicht mehr zu einem großen gemeinsamen Kriegsunternehmen fähig. Dazu weht uns in der geistigen Stimmung der führenden Kreise bereits die Luft der Reformation entgegen. Gregor Heimburg hatte mit seinem Auftreten in Mantua geradezu die Gesinnung der ganzen Nation zum Ausdruck gebracht. Es herrschte in kirchlichen Dingen allgemein eine gefährliche Gewitterspannung, die es beim geringsten Anstoß zu Entladungen kommen lassen konnte. War wohl Bessarion unter solchen Verhältnissen der richtige Mann? Vielleicht war er doch zu wenig der gewandte Diplomat. Einzelfälle beweisen das, und Pius II. sah das nach einiger Zeit selber ein.¹ Kardinal Carvajal äußerte gleich im Anfang seine schweren Bedenken.² Vor allem war er als Grieche in Nürnberg wie in Wien doch landfremd. Er wußte sich weder der Stimmung, noch den staatlichen Verhältnissen jenseits der Alpen anzupassen. Noch klang ein leiser Unterton seiner byzantinischen Auffassungsweise durch, wenn er in Wien den Gesandten Vorwürfe machen zu können glaubte. Im übrigen war es aber merkwürdig, wie er als Grieche sich schon ganz und gar Denkweise und Auffassung der römischen Kurie zu eigen gemacht hatte. Voigt nennt ihn wegen seines Auftretens einen »ungeduldigen, dünkelfhaften Griechen«.³ Dieses Urteil ist sicher zu hart. Sein Wesen ergab sich doch aus den geschilderten Umständen. Manches erklärt sich auch aus seiner idealistischen Veranlagung, die ihn auch hier nicht mit der

XXXV. Tom. 134 u. 135 zwei Aktenbände (Card. Bessarionis Bullae) vor, die die verschiedensten Aktenstücke (Verleihung von Benefizien etc.) enthalten. Tom. 134 reicht vom 1. März 1460 bis 8. Sept. 1461; Tom. 135 von 1464—1472, zum Teil auch aus dem J. 1460. Abschriften von einzelnen derartigen Aktenstücken finden sich freilich auch noch in deutschen Archiven und Bibliotheken. Für die politische Tätigkeit Bessarions bieten diese Urkunden keine Beiträge; wertvoll sind sie jedenfalls zur Feststellung seines Itinerars.

Wichtiger ist Arm. XXXIX. Tom. 10, eine Sammlung von Originalberichten Bessarions, meistens *manu propria* ausgefertigt oder unterschrieben. Im ganzen ist aber auch das nur ein spärlicher Rest von seinen Nuntiaturberichten. Zeitlich erstrecken sie sich weit über seine deutsche Legation hinaus. Vieles stammt erst von seinem Aufenthalt in Venedig. Im Druck zugänglich waren einige dieser Berichte vor Pastor in den *Fontes rerum austriacarum*. II. Abt. 46. Bd. ed. von A. Bachmann, *Urkundliche Nachrichten zur österreichisch-deutschen Geschichte im Zeitalter Friedrichs III.* Wien 1892. n. 2, p. 3 sq.; n. 3, p. 4—9; n. 12, p. 18—21, dazu noch zwei Regeste unter n. 13, p. 21 und n. 14, p. 21f. Bei Pastor, *Gesch. d. Päpste II.* Anhang: Ungedruckte Aktenstücke, finden sich diese Stücke (ausgenommen n. 46) in verbesserter und vollständiger Form S. 728—732 u. 737—742. Doch entging Pastor eine Veröffentlichung aus genanntem Arm. XXXIX. Tom. 10 in der Zeitschrift »Il Muratori«, Roma III. (1895). Außer den bei Bachmann und Pastor gedruckten Stücken finden sich hier noch einige. So n. 3, p. 59—61; n. 7, p. 104 sq.; n. 8, p. 105 sq.; n. 9, p. 106 sq., die sich nicht gerade alle auf Bessarions deutsche Legation beziehen; zeitlich stammen sie aus den Jahren 1460—72. — Drei noch ungedruckte Briefe aus genanntem Tomus gebe ich im III. Band (Ungedruckte Texte) Briefe nn. 43 46. 58.

¹ Pastor, *Gesch. d. Päpste II.* 127.

² Voigt, *Enea Silvio III.* 231.

³ Voigt, *Enea Silvio III.* 219.

rauen Wirklichkeit rechnen ließ. Seltsam genug ist es, daß ihn Pius überhaupt zu dieser Sendung gewählt hat.

Am 2. Januar 1460 hat ihn Pius II. in einem geheimen Konsistorium ernannt.¹ Sein Auftrag gab ihm die Vollmachten eines legatus a latere. Den Krieg gegen die Ungläubigen sollte er verkünden, ein Heer sammeln, einen Feldhauptmann bestellen, vorher aber den Frieden unter den deutschen Fürsten vermitteln; und wichtig war, er sollte auch den Zehnten verkünden.² Gerade dieser Punkt hat nachher zu den größten Unzuträglichkeiten geführt. Denn auf dem Reichstag zu Wien wollte niemand den Zehnten übernehmen; Bessarion erfuhr den Vorwurf, er sei zu weit gegangen, und der Papst bestritt es, ihm den Auftrag gegeben zu haben. Wir werden davon hören.

Im Februar 1460 trat Bessarion, alt und kränklich, bei winterlicher Kälte die nicht leichte Reise nach Deutschland an. Von Venedig aus fuhr er auf verschneiten Wegen über den Brenner. Platina, aus dem hier freilich der Italiener spricht, fügt als besonders fürchterlich an, daß er stellenweise mit dem Schlitten fuhr.³ Gewiß war ihm aber das Klima in den Alpen und in Bayern ungewohnt und hat, noch dazu bei seinem körperlichen Befinden, viel zu seiner Mißstimmung beigetragen. In Augsburg übernachtete er im bischöflichen Palast. Am 20. Februar war er in Nürnberg.⁴ Das Volk war mit der Geistlichkeit und den anwesenden Bischöfen ihm entgegengekommen.⁵ Gemäß den Vereinbarungen sollte am Sonntag Invocavit (2. März) der Reichstag eröffnet werden. Der Besuch

¹ So Pastor, *Gesch. d. Päpste II.* 77 n. 1 auf Grund eines ungedruckten Berichtes des Gesandten von Siena. Die Ernennungsbulle vom 15. Januar ist bei Raynaldus, *Ann. eccl.* 1460 n. 18 nur teilweise wiedergegeben.

² Raynaldus, *Annales ecclesiastici ad annum 1460 n.* 18. . . . *ac insuper ad publicandum praefatas nostras literas tam cruciatae, quam decimarum et omnia alia totius rei publicae Christianae salutem negotia tractandi.* Bessarions Fakultäten für seine deutsche Legation finden sich (ungedruckt) im Arch. Vat. Regest. 474 fol. 283 sqq.

³ Platina, *Panegyricus in laudem Bessarionis*, bei Migne, P. gr. 161, Col. CXI: *et cum stare pedibus equi prae glacie vix possent, vehiculo Germanorum, quod traham vocamus, non vectus, sed tractus est.*

⁴ Das Datum des 20. Februar stellte Pastor (*Gesch. d. Päpste II.* 125 n. 2) fest auf Grund einer Urkunde Bessarions im Vatikan. Archiv Arm. XXXV, Tom. 135. Die Chroniken, denen sich Voigt (*Enea Silvio III.* 220) anschloß, machen andere Angaben. Nach den *Annales Augstburgenses* war Bessarion am 23. Februar erst in Augsburg. (*Scriptores Rerum Germ.* ed. J. Burch. Menckenius. Lipsiae 1738. I. 1635. *Porro XXIII. Februarii die pernoctavit in ipso episcopali palatio hic Bessarion, graecus ille doctissimus, . . .*) Ebenso nach der Augsburger Chronik des Burkard Zink, die Voigt noch nicht kannte. (*Chroniken deutscher Städte V.* 2. S. 242: *»Item auf fasnacht anno etc. 60 was hie des habst legat, der was ein cardinal von Kriechen, was ain doctor und ain großer herr, der reist von hinnen gen Nürnberg.«*) Nach den Nürnberger Jahrbüchern traf er in Nürnberg erst am 28. Februar, nach unserer Zeitrechnung gegen Mittag ein. (*Die Chroniken der deutschen Städte.* Leipzig 1872. X. 245.) *»Und selben jars am pfintztag nach Matheis umb fünf or auf den tag rait zu Nürnberg ein cardinal ein, was ein Kriech und het ein part, was von Constantinopel.«* Voigt stützt sich an der angeführten Stelle auf Müllner, der aus diesem Jahrbuch geschöpft hat. Sicher verdient die Datierung der Urkunde den Vorzug; trotzdem bleiben die beiden sich ergänzenden Angaben der weit auseinanderliegenden Annalen beachtenswert.

⁵ Platina, *Panegyricus in laudem Bessarionis*, bei Migne, P. gr. 161, Col. CXI.

war auch hier wieder sehr schwach. Als Gesandte vom Kaiser waren da: der Kardinal von Augsburg und die Bischöfe von Speier und Bamberg. Von den Fürsten nur Markgraf Albrecht von Brandenburg. Einige Kurfürsten und Herzog Ludwig von Bayern ließen sich durch Gesandte vertreten. Die Stimmung war flau, hier auf dem Tag wie draußen im Lande. Wer dachte an den Türkenkrieg? Was der Menge auffiel, war nur der ungewohnte Bart des Kardinallegaten, und daß er ein Grieche war. Und als Zweck seiner Sendung dachte man sich einzig die Vermittlung des Friedens unter den Fürsten.¹ So auch auf der Tagung auf dem Nürnberger Rathaus, wo die Anwesenden ihre Streitpunkte zum Austrag zu bringen hofften.

Bessarion eröffnete den Reichstag mit einer ernststen Mahnung zum Frieden,² freilich ganz in seinem Stil. Hier sprach der Grieche, der Kardinallegat und der Humanist. Nur die Uneinigkeit der christlichen Fürsten, klagte er, habe die Macht der Türken so groß werden lassen. Wenn jetzt die deutschen Fürsten nicht zum Kampf gegen die Ungläubigen zusammentreten, so bleibe das ewig Schmach und Schande. »Aber ihr könnt noch eure Ehre retten; ihr könnt auch Ruhm ernten, wenn ihr gegen die Feinde des Glaubens auszieht. Daher schließt Frieden untereinander, erlauchte Fürsten! Ich für meine Person verspreche für dieses Werk alle Arbeit, alle Mühe, allen Fleiß, alle Sorgfalt mit redlichem Sinn.« So beteuerte Bessarion. Aber nirgends fand er Widerhall, selbst nicht als er einen Brief des Kardinals Carvajal verlesen konnte, der eben einen Vorstoß der Osmanen gegen Ungarn meldete. Was lag den Fürsten an diesen Ereignissen in fernem Land; höher schienen ihnen die Sorgen in der Heimat. Die Gesandten erwiderten und tischten die alten Streitfälle auf. Bessarions Worte verhallten auch hier.³ Er sah wohl schon die Mißerfolge kommen; er war ärgerlich. Es wird erzählt, er habe darum den Segen mit der linken Hand gegeben.⁴

Es war kein Zweifel mehr, Deutschland stand vor dem Ausbruch eines Krieges innerhalb seiner eigenen Grenzen. Mit dem brandenburgisch-wittelsbachschen Gegensatz war auch die Fehde zwischen dem Mainzer Kurfürsten Diether von Isenburg und dem Pfalzgrafen Friedrich I. verknüpft. Um die Mißhelligkeiten beizulegen, hatte der Kaiser die Parteien auf einen Theidungstag am 23. März nach Worms geladen.⁵ Auch damit

¹ Vgl. die Chronik von Nürnberg in den Chroniken der deutschen Städte. Leipzig 1872. X. 245. Annales Augstburgenses, bei Menckenius, SS. Rer. Germ. I. 1635.

² Überlieferung:

a. Rom, Cod. Vat. lat. 4037 fol. 81^v—85.

b. Florenz, Laur. lat. Plut. 54. Cod. 2 fol. 232—243^v.

³ Bessarions Auseinandersetzungen mit den Gesandten überliefert Cod. Vat. lat. 4037 fol. 85—93^v.

⁴ Senckenberg, Selecta juris et historiarum IV. 315.

⁵ Palacky F, Urkundliche Beiträge zur Geschichte Böhmens, in den Fontes Rerum Austriac. II. Abt. XX. Wien 1860 n. 212.

wurde die Aussprache zu Nürnberg gestört. Bessarion verschob deswegen den nächsten Tag und beschloß, selber nach Worms zu gehen:

Diese Reise Bessarions nach Worms ist in Dunkel gehüllt, mehr als Voigt annahm. Es liegt das nicht nur an der Unsicherheit einzelner Nachrichten in den Chroniken; mehr trug wohl die völlige Bedeutungslosigkeit dieses Schrittes des Legaten dazu bei. Immerhin liefern die archivalischen Unterlagen neue Beiträge, wenigstens zu einer genaueren Datierung und zur Festlegung des Reiseweges.

Am 18. März war Bessarion noch in Nürnberg; denn an diesem Tage stellte er dort noch eine Urkunde aus.¹ Er mag bald darauf aufgebrochen sein, und zwar in Begleitung des Erzbischofs von Nürnberg. Die Unsicherheit des Landes erforderte für die Reise bewaffnetes Gefolge. Platina berichtet das, nicht ohne einen Seitenhieb auf die deutschen Verhältnisse.² Doch mögen bei den ständigen kriegerischen Unruhen und bei der Ohnmacht der Reichsgewalt derartige Zustände geherrscht haben, wie sie ja auch zehn Jahre später Campani über Deutschland zu berichten weiß.³ Bessarions Weg ging erst nach Frankfurt. Wir haben einen Erlaß, den er am 26. März hier unterzeichnete.⁴ Erst am 29. März abends traf Bessarion in Worms ein. Das kann als bestimmt gelten; denn der Wormser Rat gibt diese Nachricht zwei Tage später aus besonderen Gründen nach Frankfurt bekannt.⁵

Damit wird aber auch festgestellt, daß Bessarion in Worms offenbar zu spät gekommen ist. Die Tagung war auf den 23. März angesetzt, und schon vorher, am 20. März, hatte Diether von Isenburg mit seinem Domkapitel die Fehde dem Pfalzgrafen angesagt. Am 27. kündigte der Pfalzgraf dem Markgrafen Albrecht Fehde an und Ludwig von Bayern am 30. März.⁶ Für Bessarion gab es infolgedessen in Worms nichts mehr zu tun. Wenn er noch mit irgend jemandem verhandelt haben sollte, so waren es nur neutrale Größen wie der Markgraf von Baden und der Bischof von Speyer, die Platina bei dieser Gelegenheit nennt, freilich ohne von seinem italienischen Standpunkt aus den Sachverhalt durchschauen zu können.⁷

Erwähnen wir hier nur kurz, daß mittlerweile sich zwischen dem Mainzer und dem Pfalzgrafen offene Feindseligkeiten entspannen. Es waren

¹ Arch. Vat. Arm. XXXV. Tom. 134, fol. 39^v. Bisher galt als spätestes Datum der 16. März nach einer Urkunde in Cod. germ. fol. 370 des Pester Nationalmuseums. Vgl. die Chroniken der deutschen Städte X. 247 Anmerkung. Pastor, Geschichte der Päpste II. 126 n. 3.

² Platina, Panegyricus in laudem Bessarionis, bei Migne, P. gr. 161, Col. CXI.

³ Campani Epistulae VI. 6.

⁴ Arch. Vat. Arm. XXXV. Tom. 134, fol. 45^v.

⁵ Janssen J., Frankfurts Reichskorrespondenz. Freiburg i. B. 1866. II. 1. Abt. S. 143 f. n. 239. 240. »Unseres heiligen vatters des papstes legatte und ein ertzbischoff als zu Nurenberg . . . sint erste komen an sampstag zu obent [märz 29].« Das Schreiben des Rats ist vom 31. März.

⁶ Menzel K., Diether von Isenburg, Erzbischof von Mainz 1459—1463. Erlangen 1868. S. 58 f.

⁷ Platina, Panegyricus, bei Migne, P. gr. 161, Col. CXI.

nach damaligem Brauch wilde, verheerende Züge, die mit einzelnen Trupps gegenseitig das Land verwüsteten. Als Diether bei Pfeddersheim eine empfindliche Niederlage erlitt (4. Juli), kam es zu einem friedlichen Abschluß und sogar zu einem Bündnis mit dem bisherigen Gegner. Offenbar brauchte das der Mainzer Erzbischof wegen seines nicht ungefährlichen Zusammenstoßes mit der römischen Kurie, eine Angelegenheit, die auch wieder in Bessarions Legation hineinspielt.

Diether von Isenburg war einer der typischen Vertreter des nationalkirchlichen Gedankens in der Zeit der Vorreformation. Darauf ging auch sein Streitfall zurück. In Mantua hätte er vor dem Papst erscheinen sollen, um sich seine Wahl zum Mainzer Erzbischof bestätigen zu lassen. Damals war für ihn Albrecht von Brandenburg eingetreten. Man erzählte auch, daß er die Mehrheit von einer Stimme bei seiner Wahl sich erkaufte habe. Augenblicklich war er im Rückstand mit der Zahlung von 25 500 rheinischen Gulden, die die Kurie für die Bestätigung und für die Verleihung des Palliums verlangte. Der Erzbischof weigerte sich beharrlich zu zahlen, mit dem Hinweis, daß sein Vorgänger eine geringere Summe geleistet habe. Dafür hatten die Beamten der apostolischen Kammer über ihn die sogenannte kleine Exkommunikation verhängt. Bessarion als päpstlichem Legaten fiel auch die Untersuchung dieses Falles zu. Er wagte es indessen nicht, ein Urteil zu fällen, und betraute den Johann Flasland, Dechant zu Basel, mit der Angelegenheit.¹ Es war für ihn die einfachste Lösung; denn immerhin handelte es sich um den ersten Kurfürsten des Reiches. Wir werden hören, daß auf dem Reichstag zu Wien gerade von dieser Seite aus lebhaft gegen Bessarions Unternehmen gearbeitet wurde.

Bessarion trat bald wieder den Rückweg an. Am 3. April fertigte er in Worms seine letzte Urkunde aus.² Die Angabe in Pius' II. Denkwürdigkeiten, daß er auch nach Mainz gekommen sei,³ wird durch den Bericht Bessarions⁴ an den Papst bestätigt. Es war bei seiner Rückreise von Worms. In Mainz erfuhr er nach seinen Angaben durch Rudolf von Rudesheim Näheres über die Sinnesart Diethers, »in dessen Hause alles Schlimme gegen die Kurie geredet werde«. Er selbst hat sich wohl nicht in die Höhle des Löwen gewagt. Am 8. April treffen wir dann Bessarion in Aschaffenburg.⁵ In Nürnberg kam er, wie sich aus den Stadtrechnungen ergibt,⁶ in den Ostertagen wieder an, also um den 13. April (Ostersonntag). Der Papst, der von seinem Mißerfolg vernommen hatte, suchte

¹ Pii II. Commentarii lib. VI. p. 143 sq. Die Chroniken der deutschen Städte 1882 XVIII. 20—23. Menzel, Diether von Isenburg 150—168.

² Arch. Vat. Arm. XXXV. Tom. 134 fol. 55.

³ Pii II. Commentarii lib. V. p. 229. *profectus Norimbergam, Maguntiam usque penetravit.*

⁴ Bessarions Bericht an Pius II. vom 29. März 1461 bei Pastor, Gesch. d. Päpste II. Anhang n. 44, p. 729. . . . *dum Maguntiam ex Wormatia redirem* . . .

⁵ Arch. Vat. Arm. XXXV. Tom. 134 fol. 56^v.

⁶ Die Chroniken der deutschen Städte. X. 247 Anmerkung.

ihn in einem Breve deswegen zu trösten. Wir nehmen aber auch wahr, daß Pius II. bereits Mißtrauen zu seiner Befähigung als Legat geschöpft hat. Denn für die weiteren Verhandlungen stellte er ihm den geschäftsgewandten Juristen Francesco von Toledo zur Seite.¹ Zwischen beiden, dem Griechen und dem Spanier, bestand in der Folge das beste Einvernehmen. Und nicht nur das; wie aus Bessarions Briefen an Ammanati zu ersehen ist, schätzte er seinen juristischen Beirat auch ganz außerordentlich.²

Ende des Monats ging der Kardinallegat nach Wien. Am 26. April war er in Regensburg. Mit dem Wiener Reichstag kam jetzt der zweite Akt seiner Legation, der gerade so unglücklich, wenn nicht schlimmer als seine bisherigen Bemühungen enden sollte. Es lag an den allgemeinen Verhältnissen; es lag auch an Bessarions Ungeschicklichkeit.

Bessarion traf am 4. Mai in Wien ein. Diese Angabe der österreichischen Chronik³ wird durch die archivalischen Quellen insofern bestätigt, als er schon am 6. Mai ein Schriftstück in Wien unterzeichnet hat.⁴ Nach den Beschlüssen von Mantua hätte der Reichstag schon am 30. März eröffnet werden sollen. Bessarion, der wegen der gewollten und ungewollten Verzögerungen nicht wenig verstimmt war,⁵ einigte sich mit dem Kaiser auf den 11. Mai.⁶

Mit frohen Erwartungen war Bessarion nach Wien gegangen. Der Kaiser hatte ihm einen überaus glänzenden Empfang bereitet. Er war ihm selber eine Meile weit entgegengekommen. Aber nur zu bald schlug die Stimmung des Kardinals um. Kein einziger Fürst, weder einer von den Kriegführenden noch ein neutraler, war zu dem Reichstag erschienen. Die Zahl der erschienenen Gesandten war ebenfalls gering.⁷ Keiner besaß genügende Instruktionen. Bessarion verzagte. Er setzte die Lage dem Papst auseinander, und es scheint, daß er ihm gegenüber jede Zuversicht aufgegeben hat. Denn Pius II., der ihn längst kannte, bemühte sich in jeder Weise, ihn zu halten. »Abwarten! Keine Überstürzung!« schreibt er ihm. »Auch in Italien geht nicht alles so schnell voran, wie wir gedacht hatten.«⁸

¹ Palacky F., *Urkundliche Beiträge zur Geschichte Böhmens*, in den *Fontes rer. Austr.* Wien 1860. 2. Abt. XX. S. 221 f. n. 216 vom 26. April 1460 aus Regensburg.

² III. Band (Ungedruckte Texte) Briefe n. 44. II Muratori III. n. 1, p. 50. Bachmann A., *Urkundliche Nachträge zur österreich.-deutschen Geschichte* in den *Fontes rer. Austr.* Wien 1892. 2. Abt. XLVI. n. 2. p. 3.

³ Das *Anonymi Chronicon Austriacum* (bei Senckenberg, *Selecta juris et historiarum* V. p. 111) sagt: am Sonntag nach Philippi und Jacobi (= 4. Mai). Bei Voigt, *Enea Silvio* III. 223, der sich auf diese Chronik beruft, scheint mit dem 7. Mai ein Versehen vorzuliegen. Pastor, *Gesch. d. Päpste* II. 127 schließt sich der fehlerhaften Angabe von Voigt an.

⁴ Arch. Vat. Arm. XXXV. Tom. 134 fol. 97^v.

⁵ Pastor, *Gesch. d. Päpste* II. 127 n. 2 sagt das auf Grund eines ungedruckten Breves Pius' II.

⁶ Palacky, *Urkundliche Beiträge z. Gesch. Böhmens* (*Fontes rer. Austr.* 2. Abt. XX) n. 222 p. 227.

⁷ Die Nachricht von der großen Zahl der Fürsten bei Platina, *Panegyricus* (Migne, P. gr. 161, Col. CXII) ist phantastisch. Vgl. dagegen Pii II. *Commentarii* lib. V. p. 126.

⁸ Raynaldus, *Annales ecclesiastici ad annum 1460* n. 86.

So wurde der Reichstag abermals verschoben bis zum 1. September, eine lange Wartezeit für Bessarion, dessen Eifer durch den Gedanken an die Geschicke seiner Heimat beschleunigt wurde. Wie Platina weiß, hatte er sich nach seiner Ankunft nur einen Tag Ruhe gegönnt und dann sofort mit dem Kaiser wegen der schwebenden Fragen verhandelt. Jetzt war er zur Untätigkeit verurteilt. Wahrscheinlich war es schon jetzt, daß er mit den ansässigen gelehrten Persönlichkeiten, namentlich mit Regiomontanus in Fühlung trat. Die unfreiwillige Muße wie die Bedeutung der Stadt trug dazu bei.¹

Wien war damals schon die Stadt von Weltbedeutung mit dem bunten Gepräge, das auch die späteren Jahrhunderte kennen. Enea Silvio, der ehemals als Sekretär Friedrichs III. hier seine Rolle spielte, hat uns ein anziehendes Bild von dem Wien, das auch noch Bessarion kennenlernte, entworfen. Die Kaiserstadt an der Donau zählte damals 50 000 Einwohner, war also nach damaligen Begriffen eine Großstadt ersten Ranges, wohlverwahrt mit Mauern und Türmen. Enea Silvio, der doch mancherlei gesehen hatte und das im Jahre 1438 nach Basel schreibt, rühmt die stattlichen Häuser mit ihrem blendenden Hausrat, die bei den Bürgern sogar fürstlichen Eindruck erwecken, die Kirchen aus gehauenen Stein mit ihren Säulenhallen und Malereien. Er erzählt von den Studierenden, die wenig von Aristoteles wissen, aber in Vergnügungen aufgehen und nur Sinn für Wein und gutes Essen haben. Das sei überhaupt eine Eigentümlichkeit der Wiener Bevölkerung. Enea schildert die unglaublichen Mengen von Eiern, Krebsen, Brot, Fleisch, Fisch und Geflügel, die tagtäglich verbraucht werden. Vom auswärtigen Wein nahm der Kaiser allein schon 12 000 Gulden jährlich ein. »Die unteren Volksschichten denken nur an den Magen und ans gute Essen, und verbrauchen, was sie die Woche über verdient haben, am Feiertag bis auf den letzten Kreuzer.« Um das sittliche Leben sei es oft schlecht bestellt. »Ein lockeres und schlampiges Volk.« Die Frauen nur zu oft von allzu leichter Lebensauffassung, von den Männern gar nicht zu reden. Kurtisanen gebe es die Menge. Täglich komme es zu Streitigkeiten und Schlägereien. Bald Handwerker gegen Studenten, bald Hofleute gegen Handwerker, bald eine Zunft gegen die andere. Mit Religion und Frömmigkeit nehmen sie es nicht sonderlich ernst. Sie fürchten die Exkommunikation, weil sie entehrend sei, aber die Festtage werden mit wenig Andacht gefeiert. Die Metzger fasten nicht; die Kutscher halten keine Sonntagsruhe.

Man glaubt in dieser Schilderung schon das leichte Wiener Leben späterer Tage zu finden. Man vergesse aber nicht, daß Enea Silvio deutsches

¹ In diese Zeit (9. Sept.) fällt auch seine Entscheidung zugunsten der Franziskaner-Konventualen gegen die Observanten zu Regensburg. Vgl. Glasschröder F. X. Zur deutschen Legation des Cardinals Bessarion 1460, in der Röm. Qschr. IV. (1890) 65—71. Im übrigen gehört diese Sache wie so vieles andere nicht in Bessarions Geschichte, sondern in die Ordensgeschichte.

Wesen nicht recht leiden konnte, und daß er deswegen gerne nur die Schattenseiten darstellt.

Enea spricht auch von der Universität; aber er will wenig geistiges Leben gefunden haben. Er nennt den bekannten Heinrich von Langenstein und Nikolaus von Dinkelspühl, die vordem hier lehrten. Er kannte noch den Thomas Ebendorffer von Haselbach († 1464), der brauchbare geschichtliche Werke geschrieben habe, und dessen Schule er gern lobte, wenn er nicht seit 22 Jahren über das 1. Kapitel des Jesaias läse, ohne darüber hinauszukommen. Zu viel Wert werde auf die Dialektik gelegt. Um Musik und Rhetorik kümmere man sich nicht, und noch weniger um Arithmetik.¹

In dieses Wien war jetzt Bessarion gekommen. Er knüpfte mit den Universitätslehrern freundliche Beziehungen an und muß allerlei doch anders gefunden haben, als es hier Enea mit etwas Unmut schildert. So fand er Georg Peurbach, der über Astronomie las; dann dessen Schüler Regiomontanus, der an astronomischen Tafeln arbeitete. Ihn hat er näher kennengelernt. Wir haben von ihm noch einen Brief an Bessarion: »Compositionè et usu cuiusdam metereoscopii.«² Bessarion veranlaßte ihn, die Große Syntaxis des Ptolemaios zu bearbeiten.³ Johannes de Regiomonte folgte ihm später nach Italien. Vielleicht hängt mit seiner Bekanntschaft auch Bessarions Erörterung über das astronomische Ostern zusammen, die er 1470 Papst Paul II. überreichte.⁴ Sein Wiener Aufenthalt trug also auch nach dieser Seite Früchte.

Der Papst, der Kaiser und der Legat hatten ihre Einladungsschreiben auf 1. September nach überallhin verschickt.⁵ Aber auch jetzt war noch kein Fürst erschienen. So wartete man weiter, bis schließlich Bessarion am 17. September den Tag eröffnete.⁶ Wenn auch nicht alle 110 Städte, die geladen waren, ihre Gesandten geschickt hatten, wenn auch von den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg keine Vertretung da war, immerhin war die Versammlung nicht unansehnlich. 13 auswärtige Fürsten waren gekommen, 10 Erzbischöfe und Bischöfe, 80—85 Gesandte von 34 Städten.

¹ Wolkan R., Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini in den *Fontes rer. Austr.* 2. Abt. 61. Bd. Wien 1909 n. 27 S. 80—84, deutsch von M. Meil, *Enea Silvio Piccolomini Briefe*. Jena 1911. S. 48—53.

² Legrand E., *Bibliographie hellénique*. Paris 1903. III. 194.

³ Cod. 44 der Wiener Hofbibliothek enthält diese »*Epitome almagesti seu μεγάλης συντάξεως Ptolemaei*«. Die eingeschriebene Widmung bezieht sich offenbar auf Bessarion »*Dedic. Rev. in Christo patri . . . Ioannes Germanus offert se devotissimum*« Vgl. Rocholl, *Bessarion*. S. 235 n. 81 b.

⁴ Vgl. unten V. Bessarion als Humanist, Abschnitt a, 1.

⁵ Bessarions Rundschreiben vom 1. Juni 1460 in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe d. kais. Akad. d. Wiss. zu Wien 1850. II. 655. Das Ausschreiben des Papstes vom 11. Juli ebd. 655 f.

⁶ Die Akten des Wiener Reichstages bei Senckenberg H. Chr., *Selecta juris et historiarum*. Francofurti a. M. 1738. IV. 334—381 und abweichend davon bei König von Königsthal, *Nachlese ungedruckter Reichstags- und reichsstädt. Kollegialhandlungen unter K. Friedrich III.* Frankfurt 1759. I. 126—168. Zwei Reden Bessarions in Cod. Vat. lat. 4037 fol. 93^v—94 und 95—95^v.

Die Stimmung bei den Gesandten war nicht anders, als wie wir sie bisher kennen lernten. Im allgemeinen war man von vornherein gegen jede Forderung. Vor allem war man nicht papstfreundlich. Es war die Stimmung des Basler Konzils, die nicht ausgestorben war, wie sie Gregor Heimburg in Mantua verkörpert hatte. Hier sprach derselbe Geist. Dadurch, daß Bessarion in seiner Eröffnungsrede unklugerweise noch bittere Worte hatte laut werden lassen, hatte die Lage nur noch mehr Spannung erfahren. Von diesem Standpunkt aus verstanden die deutschen Gesandten auch die Vollmachtsbulle des Legaten. Wir vermessen leider ihren Wortlaut. Aber man war aufgebracht über die angeblichen Forderungen Bessarions, und zwar tritt das um so schärfer hervor, je länger die Vertreter auf dem Reichstag beieinander waren, also mit ein Anzeichen, daß der Eindruck anfänglich nicht so schlimm gewesen sein kann. Im Anfang war ein eigentlicher Widerspruch gar nicht laut geworden.

Behauptet wird, der Legat habe verlangt: Er dürfe von allen Geistlichen den Zehnt einziehen, mit Strafen gegen die Säumigen vorgehen und bis zur Exkommunikation, Einkerkerung und Entziehung der Benefizien schreiten. Die Bulle habe weiter die Laien zur Ausführung dieser Bestimmungen gegen den deutschen Klerus aufgerufen.¹ Das hätte allerdings mit den Abmachungen zu Mantua ganz und gar nicht in Einklang gestanden, hätte auch jede weitere Beschlußfassung durch den augenblicklichen Reichstag überflüssig gemacht. In ein anderes Licht wird der Fall durch die nachträgliche Rechtfertigung Bessarions gerückt. Denn dieser verwahrt sich gegenüber Pius II. mit allem Nachdruck gegen eine derartige Unterstellung. Er habe über den Zehnt nicht mehr gesagt, als was ihm der Papst aufgetragen habe. Gerade wegen der gereizten Stimmung der deutschen Gesandten sei er von Anfang an nach dieser Hinsicht vorsichtig gewesen. Die wahren Gründe ihrer Abneigung gegen ihn seien anderswo zu suchen, nämlich in dem guten Verhältnis zwischen ihm und dem Kaiser. Auch die Stimmung des Gregor Heimburg wie Diethers von Isenburg bringt Bessarion in diesen Zusammenhang.² Wir sehen, Bessarion überblickte die Lage. Aus seinem Schreiben ergibt sich zur Genüge, daß jener Unmut erst allmählich entstanden ist und daß er diese angeblichen Forderungen überhaupt nicht in dieser Form gestellt hat. Den Papst hat dann sein Sekretär Ammanati verteidigt.³

¹ Voigt, Enea Silvio. III. 225.

² Bessarions Bericht an Pius II. vom 29. März 1461. bei Pastor, Geschichte der Päpste II. Anhang n. 44. S. 728—732. Vordem weniger genau bei Bachmann A., Urkundliche Beiträge in den Fontes rer. Austr. 2. Abt. XX. n. 3. S. 4—9 und bei Muratori III. (1895) n. 2, S. 51—59.

³ Iacobi card. Papiensis (Ammanati) Epistulae XXVIII. p. 470 sq. *Vententi ad legationem Niceno colligendae decimae dedimus litteras, hoc tamen adiecimus, ut numquam sine consensu nationis non peteret. . . . De colligenda vero tractavit; non tamen ad executionem ullam processit.*

Die Erklärungen des kaiserlichen Sprechers wie die Antworten des kurfürstlichen und fürstlichen Kollegiums waren nichtssagend. Jeder versprach mitzuhelfen, immer unter der Voraussetzung, daß zuerst der Reichsfriede hergestellt würde, und daß alle sich beteiligten. Von dem großsprecherischen Anerbieten des Herzogs von Burgund, der ebenfalls Vertreter geschickt hatte, war auch hier wieder kein Wort ernst gemeint.

Um den öffentlichen Sitzungen auszuweichen, empfing Bessarion die Gesandten seit 29. September in seiner Wohnung im Barfüßerkloster. Der »abgefemte« Heinrich Leubing, der Vertreter Diethers von Isenburg, ein Mann vom Schlage eines Gregor Heimburg, hatte den Widerstand angefacht und drohte noch mehr Verwirrung anzurichten.¹ Aber auch auf diesem Wege erreichte Bessarion nichts. Die Gesandten stellten sich erstaunt. Was einzelne in Mantua in Aussicht gestellt haben, sei nicht bindend für die ganze Nation. Sie vertrösteten ihn auf einen neuen Reichstag. Der ganze Plan müsse auch von Männern erst geprüft werden, die im Kriegswesen erfahren seien. Allen Vorstellungen des Legaten gegenüber blieben die Gesandten abweisend. Bessarion, schon längst ernstlich unzufrieden und verstimmt, ließ schließlich seiner Erbitterung freien Lauf. Er nannte die Gesandten »hartnäckige und hinterlistige Menschen«.² Er ließ sich auch einen scharfen Seitenhieb auf die deutschen Fürsten nicht entgehen. Seine harten Worte ließ er ihnen auf einem Zettel überreichen, und er verlangte bei Strafe der Exkommunikation, daß sie diesen überall vorzulegen hätten, sobald sie ihren Rezeß vorzeigten. Es entsprang das der merkwürdigen Laune eines verärgerten alten Mannes. Die beleidigten Gesandten wollten nochmals bei ihm vorsprechen, wurden aber nicht mehr zugelassen. So reisten sie ohne Abschied ab. Es war im Oktober 1460.

Da Bessarion all seine Bemühungen scheitern sah, wandte er sich jetzt an den Papst und bat um seine Abberufung. Aber Pius II. mahnte ihn mit allen möglichen Trostgründen, doch zu bleiben. Er schrieb auch, er möge den Kaiser zum Feldhauptmann bestellen und den Wittelsbacher zu seinem Stellvertreter.³ Das war unter den gegebenen Verhältnissen gerade so abenteuerlich wie der wunderliche Gedanke, auf den jetzt Bessarion wieder verfiel. Er machte nämlich dem Papst den Vorschlag, mit 10 000 Mann, die er von überallher anwerben solle, den Peloponnes zu befreien.⁴

¹ Menzel, Diether von Isenburg 72. Voigt, Enea Silvio. III. 226.

² Voigt, Enea Silvio. III. 230 n. 3. . . . *renitentium et tergiversantium hominum illas iudicantes*. Nach Ebendorffer, Liber Regum Romanorum (ungedruckt in der Wiener Hofbibliothek) fol. 337.

³ Mailath J., Geschichte der Magyaren. Wien 1829. III. Anhang S. 143—151. Vgl. Pastor, Gesch. d. Päpste II. 132 n. 3.

⁴ Voigt, Enea Silvio. III. 233.